

„Wirksam sein kann so unspektakulär sein“

■ DENKENDORF: Plädoyer für die Erstsprache als Sprache der Gefühle und der Träume

Die Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern ist wichtiger Bestandteil der Arbeit der Sprachhilfe für Ausländerkinder nach dem „Denkendorfer Modell“. Fast genauso bedeutend ist aber der Kontakt mit den zugewanderten Eltern. Warum dies so ist, erläuterte die Diplomsozialarbeiterin und Fachbuchautorin Elke Schlösser im Gespräch mit EZ-Mitarbeiterin Ulrike Rapp-Hirrlinger.

Wenn Ausländerkinder nach Deutschland kommen, sollten sie ihre Muttersprache möglichst rasch vergessen. Warum stimmt das so heute nicht mehr?

Schlösser: Weil gute Kenntnisse der Muttersprache das Erlernen der deutschen Sprache erleichtert.

Welche Funktion hat die Muttersprache für den Erwerb der deutschen Sprache?

Schlösser: In der Muttersprache lernt das Kind, das, was es wahrnimmt, mit sprachlichen Begriffen zu verbinden. Gelingt das, nützt dies dem Erwerb jeder weiteren Sprache. Muttersprache hat aber auch emotionale Qualitäten. Die Erstsprache ist auch die Sprache der Gefühle, der zwischenmenschlichen Kommunikation, Beziehungsfähigkeit und Konfliktlösung. Sie ist die Sprache der Phantasie und der Träume. Fremdsprachen empfinden wir oft deshalb als fremd, weil sie uns nicht emotional nahe kommen.

Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?

Schlösser: Eltern sollten erfahren, wie sich Kinder sprachlich entwickeln und wie sie eine Zweisprachigkeit fördern können. Sie brauchen Ermüdung dazu, die Familiensprache zu pflegen und mit ihren Kindern die deutsche Sprache erlernen zu können.

Welche Defizite im Verhalten der Migrantenfamilien, aber auch von Lehrern, Erzieherinnen oder



Für ausländische Kinder ist es wichtig, ihre Muttersprache zu sprechen. Denn die ist die Sprache der Gefühle, der Konfliktlösung, der Phantasie und der Träume, sagt Elke Schlösser. Foto: Rapp-Hirrlinger

Sprachhelferinnen sehen Sie?

Schlösser: Bei Eltern spüre ich große Verunsicherung darüber, wie sie mit den sprachlichen Erfordernissen ihrer Familiensituation umgehen sollen. Sie zeigen nicht selten Schuldgefühle, etwa wenn sie die eigenen sprachlichen Deutschkenntnisse als unzureichend empfinden. Manche Familien erwarten, dass Erzieherinnen und Lehrer ihren Kindern die deutsche Sprache vermitteln. Über ihren eigenen Part und die Chancen der Muttersprache besteht nicht genügend Klarheit. Auch in Kindergärten und Schulen gibt man aus Unkenntnis häufig davon aus, dass es besser sei, die Muttersprache nicht mehr zu sprechen.

Wie wollen Sie erreichen, dass Migrantenkinder ihre Muttersprache besser sprechen?

Schlösser: Eltern und Pädagogen müssen zusammenarbeiten. Kindern tut es gut zu spüren, dass ihrer muttersprachlichen Situation mit Respekt und Interesse entgegengetreten wird. Es erleichtert ihre Identitätsentwicklung, wenn ihre Familiensprache achttvoll behandelt wird, einen Platz im Alltag hat, etwa durch Beschäftigungen im Kindergarten, Kinderlieder oder Fingerspiele aus anderen Ländern. Eltern regen sich dazu an, ihre eigenen muttersprachlichen Fähigkeiten zu beleben, indem sie Kinderliteratur in der Muttersprache vorlesen oder

Geschichten erzählen, alte Kinderspiele spielen, Lieder singen. Es tut Kindern gut, ihre Eltern als mehrsprachige Menschen zu erleben.

Wann muss damit begonnen werden und wie?

Schlösser: So früh wie möglich – und so lange wie nötig! Es gibt ein Modell, bei dem sich Eltern und Kinder schon vor dem Kindergartenalter regelmäßig in Spielgruppen treffen und dort beide Sprachen einüben. Diese Frühförderung stärkt den Kontakt zwischen deutschen und zugewanderten Eltern und ihren Kindern, fördert die Mehrsprachigkeit und ist ein Mittel gelebter Integration. Diese gelingt so praktisch von alleine.

Wie kann interkulturelle Elternarbeit konkret aussehen?

Schlösser: Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern braucht Mittel, um Gefühle von Fremdheit und Nicht-Wissen überwinden zu können. Dies kann in Gesprächen geschehen, in denen Erzieherinnen oder Lehrer den Eltern erläutern, welche pädagogischen Methoden im Kindergarten und der Schule angewandt werden und welche Ziele dies hat. In einem ersten Gespräch kann nicht nur die Familiensituation angesprochen, sondern auch Fragen zur sprachlichen Situation der Familien und ihren Fähigkeiten im Deutschen geklärt werden. Es ist hilfreich, über die Migrationshintergründe und die Bedingungen, die das Kind und seine zukünftige Entwicklung betreffen, einfühlend ins Gespräch zu kommen. Hilfreich ist auch, wenn Eltern in Gruppen zusammenarbeiten und sich austauschen.

Sie sehen die ausländischen Eltern als Experten. Welches Wissen bringen sie ein und wie können sie die Eltern erreichen?

Schlösser: Zugewanderte Eltern bewegen sich in mehr als einer Kultur, kennen und leben zum Teil recht unterschiedliche Traditionen. Sie

haben zum großen Teil Lebenserfahrungen in Bereichen, die belastend waren und haben diese Situationen, zum Beispiel Flucht, Vertreibung, Auswanderung, bewältigt. Sie haben Übung darin, sich in einer anderen als der eigenen Kultur zu bewegen. Diese Erfahrungen in die pädagogische Arbeit einzubeziehen, ist etwas Wertvolles.

Was kann die Gesellschaft tun, um die Sprachförderung ausländischer Kinder zu verbessern?

Schlösser: Ich bin überzeugt, dass das Engagement Einzelner die Gesellschaft verändert. Fragen wir die ausländische Mutter, ob sie mit zum Mutter-Kind Schwimmen geht, lassen wir unsere Kinder auch in der türkischen Familie spielen und umgekehrt, nehmen wir das tamilische Kind aus der Kindergartengruppe mit in den Zoo, holen wir die türkische Mutter mit dem Auto zum Elternabend ab. Melden wir uns als Vorlese-mutter deutscher Bilderbücher im Kindergarten. Wirksam sein kann so unspektakulär sein.

Wo ist die Politik gefordert?

Schlösser: Es müssen mehr zweisprachige Erzieherinnen ausgebildet und in Kindertageseinrichtungen eingesetzt werden, die Stundenressourcen in den Tageseinrichtungen mit hohem Zuwandereranteil und der Bedarf an Sprachförderung sollten erhöht und mehr Zeit für die Elternarbeit zur Verfügung gestellt werden.

LITERATURHINWEIS

Elke Schlösser hat zwei Bücher zur interkulturellen Sprachförderung geschrieben. Beide sind im Diotopia Verlag Münster erschienen. „Wir stehen uns gut. Spielerisch Deutsch lernen“ gehört zu den wegweisenden Werken zur Sprachförderung von Zuwandererkindern. Ihr jüngstes Buch „Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell“ beschäftigt sich mit Methoden der Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in pädagogischen Institutionen.

„Wirksam sein kann so unspektakulär sein“

Denkendorf: Plädoyer für die Erstsprache als Sprache der Gefühle und der Träume

Die Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern ist wichtiger Bestandteil der Arbeit der Sprachhilfe für Ausländerkinder nach dem „Denkendorfer Modell“. Fast genauso bedeutend ist aber der Kontakt mit den zugewanderten Eltern. Warum dies so ist, erläuterte die Diplomsozialarbeiterin und Fachbuchautorin Elke Schlösser im Gespräch mit EZ-Mitarbeiterin Ulrike Rapp-Hirrlinger.

Wenn Ausländerkinder nach Deutschland kommen, sollten sie ihre Muttersprache möglichst rasch vergessen. Warum stimmt das so heute nicht mehr?

Schlösser: Weil gute Kenntnisse der Muttersprache das Erlernen der deutschen Sprache erleichtern.

Welche Funktion hat die Muttersprache für den Erwerb der deutschen Sprache?

Schlösser: In der Muttersprache lernt das Kind, das, was es wahrnimmt, mit sprachlichen Begriffen zu verbinden. Gelingt das, nützt dies dem Erwerb jeder weiteren Sprache. Muttersprache hat aber auch emotionale Qualitäten. Die Erstsprache ist auch die Sprache der Gefühle, der zwischenmenschlichen Kommunikation, Beziehungsfähigkeit und Konfliktlösung. Sie ist die Sprache der Phantasie und der Träume. Fremdsprachen empfinden wir oft deshalb als fremd, weil sie uns nicht emotional nahe kommen.

Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?

Schlösser: Eltern sollten erfahren, wie sich Kinder sprachlich entwickeln und wie sie eine Zweisprachigkeit fördern können. Sie brauchen Ermutigung dazu, die Familiensprache zu pflegen und mit ihren Kindern die deutsche Sprache erobern zu können.

Welche Defizite im Verhalten der Migrantenfamilien, aber auch von Lehrern, Erzieherinnen oder Sprachhelferinnen sehen Sie?

Schlösser: Bei Eltern spüre ich große Verunsicherung darüber, wie sie mit den sprachlichen Erfordernissen ihrer Familiensituation umgehen sollen. Sie zeigen nicht selten Schuldgefühle, etwa wenn sie die eigenen sprachlichen Deutschkenntnisse als unzureichend empfinden. Manche Familien erwarten, dass Erzieherinnen und Lehrer ihren Kindern die deutsche Sprache vermitteln. Über ihren eigenen Part und die Chancen der Muttersprache besteht nicht genügend Klarheit. Auch in Kindergärten und Schulen ging man aus Unkenntnis häufig davon aus, dass es besser sei, die Muttersprache nicht mehr zu sprechen.

Wie wollen Sie erreichen, dass Migrantenkinder ihre Muttersprache besser sprechen?

Schlösser: Eltern und Pädagogen müssen zusammenarbeiten. Kindern tut es gut zu spüren, dass ihrer muttersprachlichen Situation mit Respekt und Interesse entgegen getreten wird. Es erleichtert ihre Identitätsentwicklung, wenn ihre Familiensprache achtvoll behandelt wird, einen Platz im Alltag hat, etwa durch Beschriftungen im Kindergarten, Kinderlieder oder Fingerspiele aus anderen Ländern. Eltern rege ich dazu an, ihre eigenen muttersprachlichen Fähigkeiten zu beleben, indem sie Kinderliteratur in der Muttersprache vorlesen oder Geschichten erzählen, alte Kinderspiele spielen, Lieder singen. Es tut Kindern gut, ihre Eltern als mehrsprachige Menschen zu erleben.

Wann muss damit begonnen werden und wie?

Schlösser: So früh wie möglich - und so lange wie nötig! Es gibt ein Modell, bei dem sich Eltern und Kinder schon vor dem Kindergartenalter regelmäßig in Spielgruppen treffen und dort beide Sprachen einüben. Diese Frühförderung stärkt den Kontakt zwischen deutschen und zugewanderten Eltern und ihren Kindern, fördert die Mehrsprachigkeit und ist ein Mittel gelebter Integration. Diese gelingt so praktisch von alleine.

Wie kann interkulturelle Elternarbeit konkret aussehen?

Schlösser: Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern braucht Mittel, um Gefühle von Fremdheit und Nicht-Wissen überwinden zu können. Dies kann in Gesprächen geschehen, in denen Erzieherinnen oder Lehrer den Eltern erläutern, welche pädagogischen Methoden im Kindergarten und der Schule angewandt werden und welche Ziele dies hat. In einem ersten Gespräch kann nicht nur die Familiensituation angesprochen, sondern auch Fragen zur sprachlichen Situation der Familien und ihren Fähigkeiten im Deutschen geklärt werden. Es ist hilfreich, über die Migrationshintergründe und die Bedingungen, die das Kind und seine zukünftige Entwicklung betreffen, feinfühlig ins Gespräch zu kommen. Hilfreich ist auch, wenn Eltern in Gruppen zusammenarbeiten und sich austauschen.

Sie sehen die ausländischen Eltern als Experten. Welches Wissen bringen sie ein und wie können sie die Eltern erreichen?

Schlösser: Zugewanderte Eltern bewegen sich in mehr als einer Kultur, kennen und leben zum Teil recht unterschiedliche Traditionen. Sie haben zum großen Teil Lebenserfahrungen in Bereichen, die belastend waren und haben diese Situationen, zum Beispiel Flucht, Vertreibung, Auswanderung, bewältigt. Sie haben Übung darin, sich in einer anderen als der eigenen Kultur zu bewegen. Diese Erfahrungen in die pädagogische Arbeit einzubeziehen, ist etwas Wertvolles.

Was kann die Gesellschaft tun, um die Sprachförderung ausländischer Kinder zu verbessern?

Schlösser: Ich bin überzeugt, dass das Engagement Einzelner die Gesellschaft verändert. Fragen wir die ausländische Mutter, ob sie mit zum Mutter-Kind-Schwimmen geht, lassen wir unsere Kinder auch in der türkischen Familie spielen und umgekehrt, nehmen wir das tamilische Kind aus der Kindergartengruppe mit in den Zoo, holen wir die türkische Mutter mit dem Auto zum Elternabend ab. Melden wir uns als Vorlese Mutter deutscher Bilderbücher im Kindergarten. Wirksam sein kann so unspektakulär sein.

Wo ist die Politik gefordert?

Schlösser: Es müssen mehr zweisprachige Erzieherinnen ausgebildet und in Kindertageseinrichtungen eingesetzt werden, die Stundenressourcen in den Tageseinrichtungen mit hohem Zuwandereranteil und der Bedarf an Sprachförderung sollten erhöht und mehr Zeit für die Elternarbeit zur Verfügung gestellt werden.

Literaturhinweis:

Elke Schlösser hat zwei Bücher zur interkulturellen Sprachförderung geschrieben. Beide sind im Ökotopia Verlag Münster erschienen. „Wir verstehen uns gut - Spielerisch Deutsch lernen" gehört zu den wegweisenden Werken zur Sprachförderung von Zuwandererkindern. Ihr jüngstes Buch „Zusammenarbeit mit Eltern - interkulturell" beschäftigt sich mit Methoden der Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in pädagogischen Institutionen.